

Msgr. Wilfried Schumacher
Pfarrer & Stadtdechant

Fastenpredigt zu Joh 2, 13 ff – Den alten Adam niederreißen

3. Fastensonntag B (2009 Bonner Münster)

Wenn man heute in Lourdes durch die Strassen zum heiligen Bezirk geht und die vielen Devotionalien-Läden sieht oder in Altötting auf dem Kapellenplatz steht und bemerkt, wieviele Menschen mit dem heiligen Ort ihre Geschäfte machen, dann möchte man schnell an das heutige Evangelium denken. Ja selbst hier im Münster hat man sich schon beschwert über die Opferstöcke, die hier aufgestellt sind. – Aber wird uns deshalb dieses Evangelium erzählt?

Angesichts der Finanz- und Wirtschaftskrise böte es sich, wie Jesus auf die geldgierigen Geschäftemacher einzuschlagen, die uns in diese Krise gestürzt haben. Aber begleitet uns deshalb dieses Evangelium auf unserem Weg zum Osterfest?

Ein Blick in das Neue Testament lässt etwas anderes vermuten. Dort steht die Geschichte unmittelbar im Anschluss an die Erzählung von der Hochzeit zu Kana, ganz am Anfang des Johannes-Evangeliums im 2. Kapitel. Sie gehört also noch zur Ouvertüre und will deshalb Grundsätzliches sagen und dabei geht es wie immer um Gott und den Menschen und ihr Verhältnis zueinander.

Der Tempel in Jerusalem war anders als die heidnischen Tempel der Römer und Griechen. Dort lautete der Grundsatz: „Do ut des“, d.h. ich gebe, um zu bekommen.

Das richtige Opfer sollte die Götter gnädig stimmen, sollte Schutz einbringen, Hilfe im Krieg, fruchtbare Ernte und was immer der Mensch von seiner Gottheit erwartete. Alles geschah nach der Devise „Wenn ich Gott etwas gebe, dann erhalte ich etwas zurück“.

Anders dagegen im Tempel zu Jerusalem. Hier sollte eigentlich gefeiert werden, dass Gott jedem menschlichen Tun mit seiner Gnade zuvorkommt. Das Leben ist geschenkt, es kommt umsonst von Gott.

So waren die Feste der Juden in ihrem Ursprung immer Dankfeste, der Sabbat wurde zum Dank für die Schöpfung, das Passahfest ein Erntedankfest, ebenso wie das Laubhüttenfest.

Es gab nichts zu handeln zwischen Mensch und Gott. Keinen Preis, den der Mensch hätte zahlen können, um Gottes Handeln zu beeinflussen.

Nun erleben wir im Bereich des Tempels Handel, Kaufen und Verkaufen. Nicht mehr das Umsonst, nicht mehr die Gnade, sondern das Gesetz des Marktes bestimmt das Leben hier.

Die Vertreibung der Händler aus dem Tempel gilt nicht dieser Personengruppe, sondern es geht vielmehr darum, dass Geld im Tempel nicht regieren soll. Der Tempel ist der Ort der Gnade. Kein Handel darf hier getrieben werden.

Da erinnern wir uns natürlich schon an Praktiken in der Kirchengeschichte und auch heute, die dieses vergessen lassen. Ich denke da an all jene Dinge, die verlangt wurden bzw. die freiwillig getan wurden, um Gottes Handeln zu beeinflussen, um sich gleichsam schon auf Erden die Eintrittskarte für das Himmelreich verschaffen zu können.

Es gib keinen Preis, den wir zahlen könnten, denn er ist ein für allemal gezahlt, nicht in einer Währung dieser Welt, sondern *„mit einem kostbaren Blut, wie von einem Lamm ohne Fehl und Makel“* (1 Petrus 1,19).

Nein, Gott unterliegt nicht dem Gesetz des Handels, nicht dem „Do ut des“, ich werde ihn nicht gnädig stimmen mit diesem oder jenem Opfer, das rechte Opfer ist allein mein Leben, das sich vollzieht in dieser Spannung von Gottes- und Nächstenliebe, das immer wieder eintaucht in die Geborgenheit seiner Nähe und gleichzeitig geprägt ist von der Zuwendung zu den Menschen. Mein Leben wird so zu einem Echo seiner Gnade, nicht aber zu ihrer Voraussetzung.

Der Apostel Paulus schreibt im ersten Korintherbrief, *„Wißt ihr nicht, dass ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnt?“*.

Wir, jeder einzelne und jede einzelne von uns sind also Orte der Gnade. Orte, wo sich diese Gnade Gottes ereignet, wo sie greifbar, spürbar, erlebbar wird.

Wenn jedoch dieser Tempel, wenn mein Leben allzu sehr beherrscht ist von den Gesetzen des Marktes, wenn das Geld und alles was damit zusammenhängt, der Gewinn und der Profit, das Haben und das Haben müssen, mich beherrscht, dann werde ich für diese Einbrüche der Gnade Gottes in mein Leben keinen Blick mehr haben, dann sind meine Hände zuerst einmal beschäftigt mit dem Halten und Festhalten, dem Nehmen und Ergreifen, und später ist auch mein Herz erfüllt davon und nicht mehr offen für Gottes Zuwendung.

Hier wäre dann wahrlich auch eine Tempelreinigung notwendig.

„46 Jahre lang wurde an diesem Tempel gebaut“, halten die Juden Jesus vor. Augustinus weist daraufhin, dass sich hinter der Zahl 46, der Zahl die sich scheinbar aus einem historischen Zusammenhang ergibt, der Name **Adam** verbirgt.

Für die Juden und auch für die Griechen haben nämlich die Buchstaben gleichzeitig auch die Bedeutung von Zahlen. So entspricht der Buchstabe A,

im Griechischen Alpha, im Hebräischen Aleph der 1. Der Buchstabe D, im Griechischen Delta, im Hebräischen Daleth der 4. Und der Buchstabe M, im Griechischen My, im Hebräischen Mem der Zahl 40.

Dies ergibt zusammengezählt: adam zweimal Alpha gleich 2, plus einmal Delta 4 gleich 6 plus My 40 gleich 46.

Es ist also der alte Adam, der alte Mensch, der durch die Sünde korrumpierte Mensch, der hier eingerissen wird und auferweckt wird Christus, der neue Adam, der mit Gott in jener Harmonie lebt, die Gott von Anfang der Schöpfung an für ihn gedacht hat.

In der hebräischen Sprache, die nur Konsonanten und keine Vokale schreibt, ist das Worte *Adam* erwandt mit dem Wort, das „Schweigen, Stille“ bedeutet, und mit dem Wort, das „gleichen“ bedeutet.

Adam, der Mensch, ist also das Ebenbild Gottes, der, der ihm gleicht, und zwar im Schweigen in der Stille. Dann ist er gleichsam bei Gott zu Haus und Gott bei ihm, dann ist er das Haus Gottes.

Wenn vom Adam, vom Menschen also die Rede ist, muss Gott mitgedacht werden, das Geschöpf ist nicht vom Schöpfer zu trennen, dem es gleicht.

Der zweite Buchstabe des Wortes Adam, das D, das Delta, das hebräische Daleth bedeutet **Tür**.

Auch in diesem Bild ist wieder Wesentliches, Wichtiges vom Menschen enthalten:

Wer immer nur bei sich selber bleibt, kann sich nur selbst finden, wird verschlossen, ablehnend gegenüber neuen, anderen Erfahrungen.

Aber wenn der Mensch zur Tür wird, die er öffnen kann, dann erst gibt es die Beziehung zum anderen. Dann erwächst aus ihm das, was Liebe genannt wird. Man schaut in die Welt hinaus und kann sie einlassen. Man ist offen für die Möglichkeit des Überraschens und des Überraschtwerdens.

Die Tür aber eröffnet dem Menschen nicht nur die Möglichkeit, herauszutreten, er gibt ihm auch die Chance, andere hineinzulassen, zu einer gastfreundlichen Existenz zu werden.

Zum Menschen gehört also nicht nur das bei-Gott- sein, sondern auch das Geöffnetsein, das bei-den-Menschen sein, die Beziehung, die Gastfreundschaft.

Schließlich der letzte Buchstabe des Wortes Adam, das M, im griechischen My, im hebräischen Mem.

Dieses Wort bedeutet **Wasser**.

Wasser fließt und ist ein Bild für die Zeit, Wasser ergießt sich aus dem Garten Eden in vier Strömen in alle Himmelsrichtungen und es fließt immer

auf ein Ziel zu. Das auf ein Ziel zufließende Wasser wird zum Zeichen der Hoffnung, die in jedem Menschen lebt, der im Fließen der Zeit sein Leben gestaltet.

So haben wir also nun ein Bild von diesem neuen Adam, der in der Stille dem Geheimnis seiner Gottebenbildlichkeit nachspürt, der geöffnet lebt in einem Beziehungsgeflecht und dessen Leben ein Ziel hat und deshalb sich nicht in Orientierungslosigkeit verirrt. Genau an diesem Punkt wird nun die Tempelreinigung auch für uns zu einem ganz persönlichen Erlebnis.

Nicht die Juden, **wir** sollen den alten Adam in uns niederreißen, jenen Adam, der nicht Gott gleichen, sondern Gott sein wollte, auf sich fixiert, auf sich beschränkt. Und auferstehen muss in uns der neue Adam, der uns nur gelingen wird, wenn Christus selbst Hand anlegt.